

Chamfara
Kamijal
al-Israb

übertragen
von
J. Jacobi

Fü325



Nachgelassene Bibliothek
Johanna W. Fick

325

Nus Schanfaras Diwan

Übertragungen aus dem Arabischen

von

Georg Jacob.

Berlin
Mayer & Müller
1914



In 200 Exemplaren gedruckt.
Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg



A: Fr 325

Vorwort.

Im vorigen Jahre erschien eine Arbeit von mir unter dem Titel „Lamijat al-'Arab Das Wüstenlied Schanfaras des Verbannten, Berlin, Mayer und Müller.“ Seither hat mich der Stoff zeitweilig weiter beschäftigt. An meiner Übertragung habe ich, mehrfach von Fachgenossen beraten, wiederholt gefeilt und lege zunächst diese, da ich sie im Falle eines Neudrucks der erwähnten Publikation durch eine bereits von mir angefertigte Prosaübersetzung ersetzen würde, in mehrfach veränderter und, wie ich glaube, verbesserter Form vor. Die Fußnoten enthalten einige neue Beobachtungen und Begründungen meiner Auffassungen; zum Teil sollen sie die Anschauungskraft des Dichters illustrieren, welche dereinst eins der wichtigsten Echtheitskriterien bilden wird, wenn man des gänzlichen Versagens der arabischen Philologen nach dieser Richtung sich bewußt geworden sein wird. Leute, welche in so albernem Fragestellungen wie der, ob li- (damit) an sich oder durch zu ergänzendes an (daß) den Konjunktiv regiert, ihre Lebensaufgabe erblickten, waren zu selbstständiger Naturbeobachtung unfähig und entgleisten bei jeder Imitation.

Georg Jacob.

1. Lamijat al-'Arab.

- A**uf, laßt der Dromedare Brust, ihr Brüder, sich erheben,
Zu anderm Volke hab' ich Lust der Ferne zuzustreben¹.
- 2 Schon harret, die Sättel hochgeschirrt, der Zug, der marschbereite,
Des Aufbruchs durch die Wüstenacht in monderhellte Weite.
- 3 Noch darf der Ed'le schmachbedrät auf Zufluchtshäfen hoffen,
Es stehet dem, der Rächer scheut, der Fremde Freistatt offen.
- 4 Zu enge ist die Erde nicht dem Mann mit klugen Sinnen,
Der nächtig auf vom Lager bricht, Ersehntes zu gewinnen.
- 5 Ein glatter Panter², bunt von Fell, der Schakal, die Hjäne,
Die hinkende³, sei mein Gesell, mit strupp'ger Nackenmähne.

¹ Eine Verstümmelung des Anfangs aus dem auffallender Weise fehlenden Innenreim des ersten Verses folgern zu wollen, scheint mir bedenklich. Alle andern Verse eines Gedichts werden eher vergessen als gerade der erste; ein solcher müßte demnach hier aus bestimmten Gründen unterdrückt sein. Da wir aber inhaltlich einen guten Anfang haben, scheint mir das äußerliche Argument allein nicht beweiskräftig. Wir haben ein echtes Neġib vor uns, dessen Thema nicht die später typisch gewordene Trennung von der Geliebten, sondern die vom eigenen Stamme ist. Das Neġib gehört aber auch so zum Stpl, die Panterfreundschaft Vers 5 verträgt sich ja schlecht mit dem Kamelbesitz, den Vers 1 voraussetzt. Tatsächlich mag sich die Loslösung Šānfaras vom Stamm wesentlich anders vollzogen haben. Man ersieht aus diesem Beispiel, daß der Aufbruch und nicht die Erotik der Wesenskern des Neġib ist. Damit fallen Guidis Ausführungen II Nasib nella Qasida Araba (Actes du XIV^e Congrès International des Orientalistes, Alger 1905) Liebespoesie entwickelt sich überhaupt, wie Ernst Grohges Untersuchungen (Die Anfänge der Kunst, Freiburg i. B. 1894) lehren, verhältnismäßig spät. Im Neġib hat sich meines Erachtens eine Erinnerung an die Entstehung der metrischen Poesie aus dem hidā' erhalten.

² So wandte sich der tarid (Ausgestoßene) al-Qattal al-Kilabi, der einen Stammgenossen erschlagen hatte, zum Berg 'Amāja in Bahrain; dort zähmte er sich einen Panter, mit dem er die Jagdbeute teilte: Freytags Ĥamaša S. 95; Jaqut 3. Band S. 723. — Neġibcharakter zeigt sich auch darin, daß der Dichter sich mit Tieren, wenn auch nicht, wie sonst, mit einem Reittier über den Aufbruch tröstet.

³ Auf einem nächtlichen Zug zog Šānfarā nach Agani, 1. Ausg. 21. Band S. 137 eine Sandale aus, um den Ton des Schrittes zu dämpfen und behielt die andere an. Leute, die ihm auflauerten, sagten, als sie den Ton hörten: Es kommt eine Hjäne!

- 6 Das ist die Sippe, die die Pflicht der Treue nie verraten,
 Und geben preis der Rache nicht den Täter wilder Taten.
 7 Sie blicken Trotz, doch wild're Glut loht mir im Blick dem strengen,
 Gilt es des Feindes Vorderhut vorstürmend zu zersprengen¹.
 8 Und strecken hastend Hände aus nach Zehrung gier'ge Leute,
 Dann meide rastend ich den Schmaus, nicht neidend ihre Beute;
 9 Denn nur um Ehr' und Heldentum erhebe' ich meine Rechte
 In ed'lem Wettkampf; das ist Ruhm, wenn solchen Streit ich fechte!²
 10 Bei Undankbarer Weideplatz das Zelt hab' ich verschworen
 Und mir gesellet als Ersatz für das, was ich verloren,
 11 Drei traute Freunde, treu bewährt: das Schwert zum Streit gezogen,
 Mein Herz, das Sehde froh begehrt, den ockergelben³ Bogen,
 12 Den surrenden, aus hartem Holz geschnitten, das nicht splittert,
 Der in der Troddeln⁴ bunter Zier mein Wehrgehäng umzittert,
 13 Und, wenn der Pfeil vom Bügel schwirrt, mit seiner Sehne Klagen
 Stöhnt wie die Mutter schmerzverwirrt, der man den Sohn erschlagen⁵.

¹ Die Kommentare haben den Vers mißverstanden, weil sie das ἕσπερον πρότερον in taräid verkannten. Daß ein solches vorliegt, ergibt der Vergleich von Hudhail Nr. 139, 5.

² Der schwierigste Vers des Gedichtes, von dem mir die verschiedensten Auffassungen mitgeteilt sind.

³ Naturfarbe des Grewia-Holzes; daß die Bogen bei häufigen Feldzügen durch Regen und Sonne rot werden (Scholien in Thorbeckes Musaddalijat S. 50), ist wieder einmal arabische „große“ Philologenweisheit! Das typische Trosthema hat sich hier verdoppelt (Vers 5 und 11).

⁴ Für diese Bedeutung spricht 'Amr Mu'allaga D. 80. Der Konstantinopel 1300 H. als Mubarrad gedruckte Kommentar erklärt S. ٧٤ die rasā' als charaz kaurischnecken (Otterköpfschen), dann würden nach 'Amr a. a. O. die Rosse „struppig wie Kaurischnecken“ (!) aus dem Kampf kehren.

⁵ Diese Fassung wird mir von befreundeter Seite vorgeschlagen. Eine ausführlichere Schilderung seines Bogens gibt Schanfara in dem Agani 21. Band S. 140f mitgeteilten Gedicht S. 141 Z. 6ff.

- Ich bin kein Durster, nur die Nacht für dürft'ge Weide nützend,
 Der Dromedarin Euter selbst vor ihrem Füllen schützend,
 15 Kein feiger Schwächling, welcher weilt redselig bei der Braut,
 Daß er ihr Taten, die er plant, ruhmredig anvertraut,
 16 Kein Ducker wie der Strauß so scheu, deß Herz voll zitternd Jagen
 Der Lerche¹ gleicht, die steigt und fällt, wann sie die Lüfte tragen.
 17 Kein Zaud'rer, der den Hof umschleicht, am Minnespiel sich labend,
 Kein Plaud'rer, der sich Salben streicht am Morgen und am Abend;
 18 Nicht bin ich ein verschrumpfter Wicht, der wenig Freude wecket
 Und, schreckt ihn ein Truggesicht, die Waffen stammelnd strecket.
 19 Kein Bangen kennt mein kühnes Herz beim wilden Nachtdurchreiten,
 Trägt treu mein Tier mich wüstenwärts zu wasserlosen Weiten;
 20 Durch Flintsteinfelsgrund führt mein Lauf in ungestümem Jagen,
 Und stiebendes Gesprüh fliegt auf² vom Boden hufgeschlagen!

- Den Wunsch ertötend und als Mann Wegzehrung lang entbehrend
 Üb' ich des Willens festen Bann, selbst dem Gedanken wehrend.
 22 Viel lieber mag der Erde Staub zum Hungermahl mir dienen,
 Als daß ein anderer schaut herab auf mich mit Gönnermienen!

¹ Vergl. Gandz, Die Mu'allaga des Imruulqais: Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-historische Klasse, 170. Band 4. Abhandlung, Wien 1913 S. 109.

² Enno Littmann: „Wie ich Dir schrieb, bin ich durch 'ard sūwān geritten und zwar in der Wüste südlich von Haurān, Gegend von Qosēr il-Hallābāt. Dort war Sandsteinboden, auf dem viele kleine Feuersteinstücke lagen. Wie ich zu Pferde dadurch galoppierte, da sprangen allerdings manche Stücke auf; aber ich glaube kaum, daß sie aufspringen würden, wenn der weiche Kamelhuf sie trifft.“ Die Hyperbel (galw) ist in der altarabischen Poesie sehr beliebt, vergl. auch Vers 36 und 54.

- (²³ Doch bliebe mir die Schmach erspart, so sähst du alle Tage
Bei mir die Gäste froh geschart zu flottem Festgelage.
²⁴ Nicht lange wird ein herbes Herz erlitt'ner Kränkung denken,
Vielmehr zur Ferne wüstenwärts die Wandersehnsucht lenken!¹⁾
²⁵ Ich schnüre ausgedörrt Gedärm, will Hunger sich erheben,
Gleich Schnurgeslecht der Weber, die mit Brettchen Bänder weben,
²⁶ Und fühl' bei karger Kost mich dann dem hageren, dem fahlen,
Dem Wüstenei-Durcheiler gleich, dem Vater von Schakalen;
²⁷ Dem Hauch der Frühe wittert er entgegen, hungrig fauchend,
Und jagend schüttelt er sein Haupt², in Talesengen³ tauchend;
²⁸ Doch, wenn die Beute ihm entkam, die er gedacht zu stellen,
Erweckt er heulend Nachtgeheul der schwächtigen Gesellen⁴,
²⁹ Die, silbergrau von Angesicht, dem Mond, dem schmalen, bleichen,
Und Pfeilen, die beim Meißirspiel der Spielwart schüttelt, gleichen.

¹ Geheimrat Barth macht die treffende Bemerkung: „Vers 24 stört an seiner jetzigen Stelle; 25 schließt sich an 22 an; 25 ist zweifelhaft.“ Ein störender Vers kann natürlich sehr wohl auch vom Dichter selbst eingeschoben sein, wofür sich zahlreiche Belege aus der modernen Literatur beibringen ließen. Zur Zeit der vorislamischen Dichter gab es natürlich keine Normaltexte; bei jedem Vortrag wurde variiert, wie heute zwei Aufführungen einer Schattenkomödie niemals identisch sind. Es ist nicht einzusehen, warum z. B. von zwei Nejis zu einem Gedicht das eine falsch sein muß. Aufgezeichnet wurde im vorliegenden Falle allerdings nur eine Textgestalt.

² Ibn Sza'd erzählt, wie in Medina ein Schakal zum Propheten kommt und vor ihm heult. Muhammed schlägt seinen Genossen vor, ihm einen bestimmten Lebensunterhalt auszusetzen und winkt ihm, da diese es ablehnen, sein Rauben fortzusetzen, da trottete der Schakal ab wa-lahu 'aslän (während er schwankend den Kopf bewegte): Wellhausen, Skizzen und Vorarbeiten, 4. Heft S. 78

³ Die adhnáb der Schluchten erklärt der als Mubarrad gedruckte Kommentar mit Recht horizontal als awáchiruhá „ihre Enden“, nicht gut Ibn Sakur vertikal als asáfluhá „ihre Tiefen“. Der Schakal sucht das Wild in den Enden der Schluchten, die keinen Ausgang bieten, zu stellen.

⁴ Die Schakale sind dem Dichter ein Symbol für das eigene Darbeleben, wobei er ihr Konzert als Hungerklage deutet. Daß sie jenes auch bei reichlicher Nahrung anstimmen, zerstört den poetischen Wert des Bildes ebenso wenig wie nüchterne Betrachtungen den Reiz von Hafis (herausg. von Brockhaus) Nr. 310, 8, der die Bewegungen der Fliege, welche sich mit den Vorderfüßen den Kopf kraut, als Jammergesten deutet.

- 30 Sie schwärmen Bienenschwärmen gleich, von rohrumhülsten Stäben¹
Gescheucht, durch die im Felsbereich Bergklammer Honig heben²,
31 Und weisen aus den Rachen, die wie keilgespalten gähnen,
Feindselig blickend ein Gebiß von grimm gefletschten Zähnen.
32 Der eine heult; vom Wiederhall der Einsamkeit getragen
Ertönt ein Chor vom Hügelwall gleich fernen Totenklagen.
33 Er schweigt betrübt, die andern auch, die Augen halb geschlossen,
Die Not des Darbers spendet Trost den darbenden Genossen.
34 Er heult und schweigt verzichtend still, ihm folgt Geheul und Schweigen, –
Wann Klage nicht mehr frommen will, dann heißt es Fassung zeigen.
35 Drum gibt er trabend das Signal zur Heimkehr, heimwärts kehrend,
Und alle trolten ab, der Qual des Hungers tapfer wehrend.

Oft eil' ich graubeschwingtem Zug vorbei zur Frühtrunkstätte:
Durch Zwieliht schwirrt im Wellenflug des Flughuhns Fliegerkette.
37 Doch mir, der leicht vorausfliegt, bald ermattend unterlegen,
Den langen Fittig sie, besiegt im Wettstreit, schleppend regen.
38 Schon keh'r' ich, da zum Außenbord³ des Brunnens schießt hernieder
Ihr Schwarm und badet wimmelnd dort sich Kropf und Kehlgieder.

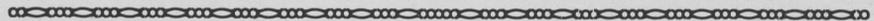
¹ Enno Littmann: „Wenn Honig auf Bäumen oder am Felsen ist, so nimmt man einen ausgehöhlten Bambusstab und steckt einen dünnen Stab hindurch. Dann rührt man mit dem dünnen Stab den Honig um; der Honig fließt dann in dem Bambus herunter in ein Gefäß, das darunter steht.“ Mit Rücksicht auf dabr will Ibn Sakur chaschram hier die Bedeutung „Bienenstock“ oder „Weisel“ (Bienenkönigin) geben, die es neben „Bienen“ auch haben kann. Doch macht das Beiwort mab'ûth die Beziehung auf den Schwarm wahrscheinlicher; zudem kann man auch eine Einheitsform chaschrama bilden.

² Vergl.: Agani 21. Band, S. 141 Z. 8.

³ Oqr ('öger) ist nach J. J. Hefß die Sandfütterung zwischen der ursprünglichen Grabung und der Mauerung, vergl. seine Skizze: Der Islam 4. Band, Straßburg 1913 S. 318.

- 39 Die Brüstung rings¹ beim Morgenraun umbraust ein wirr Getöne,
Wie wenn am Rastplatz Lager baun der Wüste Wandersöhne.
40 Von fern in Völkern hergeeilt entscharen sich die Flüge,
So wie die Tränke sammelnd eint der Dromedare Züge.
41 Die Wasserlachen schlürfen sie und ziehn sich wendend weiter,
Wie bei des Frühlichts fahlem Schein Ohāsas flücht'ge Reiter².

Der Erde Teppich breit' allein ich aus als rauhes Lager
Dem Rücken, dem manch Wirbelbein sich reiht als Überrager,
43 Den sehnenreichen Arm zum Pfühl umbeugend in Gelenken³,
Die Knöcheln gleichen, wann im Spiel sie Spieler aufrecht schwenken.
44 Um Schanfara, einst ihre Lust, wehklaget nun verwaiset,
Die Schicksalsgöttin, die mit Blut des Kriegs Fontäne speiset⁴.
45 Ihn hegt der Rachegeister Blick, die werfen um die Teile
Des Opfertiers, das dem Geschick erlag, das Los der Pfeile.
46 Umfängt sie Schlummer, bleiben wach des bösen Auges Lieder,
Erspähend neues Ungemach, es schmetternd auf mich nieder,



¹ Ibn Sakurs Lesart: وجاله ist zu tilgen; جال bedeutet nach J. J. Heß heute die Innenwand der Brunnenmauer. An dieser können die Flughühner unmöglich herumwimmeln. Sie löschen vielmehr an dem verschütteten Wasser um den Brunnen ihren Durst. Demnach ist die Lesung وحوله zu bevorzugen.

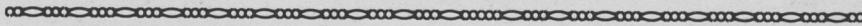
² Auch 'Abid b. al-Abraß vergleicht Reiter mit Scharen von Flughühnern, Enalls Ausg. Nr. 9, 11; die barbarischen römischen Zahlen beiseite ich trotz der unzumutbaren Doppelzählung; über Ohāsa s. mein Buch Samijat al-'Arab Das Wüstenlied Schanfaras des Verbannten, Berlin, Mayer & Müller 1913 S. 6.

³ Vergl. Agani 21. Band S. 141 Z. 2.

⁴ Da qastal tatsächlich „Staub“ bedeutet (vergl. z. B. 'Abid b. al-Abraß herausg. von Enall Nr. 26, 15, Amir b. at-Tufail 13, 5 — andere Beispiele teilt mir Reckendorf mit), so wäre meine frühere Fassung des Verses doch vielleicht von neuem in Erwägung zu ziehen:

- 47 Stets wiederkehrt mit neuer Macht die Sorge, deren Plage
Mehr zehrt als Sieber, das erwacht an jedem vierten Tage¹.
48 So oft sie naht, scheuch' ich sie; doch stürmt ihr wildes Toben
Als bald von neuem auf mich ein von unten und von oben!

Siehst du, o Mädchen, mich im Brand der Sonne sonder Ruhe
Verarmt, dem scheuen Strauß² verwandt, halbnackt³ und bar der Schuhe,
50 Vernimm: das Herz, wie es gezeugt Hjänen und Schakale,
Stählt mir Geduld als Panzerhemd und Starrsinn als Sandale.
51 Entbehren bald, bald bess're Zeit erfuhr ich lange Tage,
Frei von Begehren, fahrtbereit, daß ich ein Wagnis wage:
52 Doch nie hat Armut meinen Troß, den männlichen, gebeuget,
Noch reichlich Gut je Übermut und Wahn bei mir erzeuget.
53 Mir meistern nie Besonnenheit des Herzens wilde Triebe⁴,
Noch sieht man, daß ich Heimlichkeit und Lästerrrede liebe.



„Wohl jammert jetzt um Schanfara, ihr einst zur Lust erlesen,
Der Kriegesstauberregerin verderbenkündend Wesen“.

Vergl. jedoch Hafis herausg. von Brockhaus Nr. 315, 8.

¹ Ich habe diesmal die im Original nicht enthaltene Beziehung auf die Tageszeit beseitigt, da die Entwicklung der Erreger von febris quartana von dieser unabhängig ist. Zugleich ist jetzt das *Teschbih et-tefdil* zum Ausdruck gebracht, vergl. Vers 7. *Hudhail* Nr. 102, 8: *ka-mümi'r-rib'i* wie Seitenstechen des Quartanfiebers, da letzteres mit Milzanschwellungen verbunden zu sein pflegt, die Seitenstechen verursachen können.

² Wörtlich: Tochter des Sandes; die arabischen Philologen raten auch auf Schlange und Säbelantilope, vergl. jedoch hebr. *bat haj-ja'anä* (Tochter der Wüste) für Strauß.

³ Bei *Taabbata šharran* heißt der Strauß *ahass* der spärlich befiederte: *Agani* 18 S. 213 3. 22, vergl. *Mufaddalijat* hrsg. von Thorbecke 1, 6.

⁴ Dazu paßt die Sage von seinem Ende wenig.

In eisig-kalten Nächten, wann, indeß das Unheil lauert,
 Nicht sparend Pfeil und Bogen man beim Feuerschüren kauert,
 55 Schlich oft ich durch das Nebelgraun, eh' Frührot mochte tagen,
 Heißhunger war mein Fahrtgesell und fröstelnd Unbehagen,
 56 Erschoß den Vater manchem Kind und manchem Weib den Gatten,
 Entschwand dann unverfehrt geschwind im Dunkel nächt'ger Schatten.
 57 War längst von al-Gumeiṣa¹ fort, Raft haltend hier geborgen,
 Als ängstlich man einander dort nach mir² befrag am Morgen:
 58 „Bei Nacht vernahmen wir genau das Knurren un'rer Hunde:
 „Hält ein Hñänlein Lagerſchau, macht ein Schakal die Runde?“³
 59 Sie schlugen an und nickten ein; da sprachen wir betöret:
 „Wird ein verflog'nes Flughuhn sein, ein Falk⁴ im Horst gestöret.“ —

¹ S. mein Buch Das Wüstenlied Schanfaras S. 6/7, 47.

² Geheimrat Barth: „سأل و مسؤل“، so daß in al-Gumeiṣa' 2 Klassen sahen, eine die nach mir gefragt wurde usw.“

³ Schillings, Mit Blüchlicht und Büchse, Leipzig 1907 S. 326: „Beim Einbruch der Dunkelheit pflegen die Hñänen heulend das Lager zu umkreisen; unter Umständen scheuen sie sich auch nicht, es nächstlicherweile zu betreten, um dort aufbewahrtes Fleisch, ja selbst ungenießbare Gegenstände, wie auch Häute, Lederstücke usw. davonzuschleppen . . . In dunklen regnerischen Nächten ist man von ihren Angriffen am meisten gefährdet.“ Ebend. S. 336: „Zur Nachtzeit, wenn sich tiefe Stille über die Steppe herabgesenkt hat, vernimmt unser Ohr außer dem Geheul der Hñänen die klagend-bellende Stimme der Schakale, die das Lager umkreisen und oft zur frühen Morgenstunde noch rührig sind, wenn die scheuen Hñänen bereits längst ihre Schlupfwinkel aufgesucht haben. Mit diesen stehen sie in engster Symbiose.“ Sie erscheinen dann auch in der arabischen Poesie sehr häufig nebeneinander, vergl. z. B. Vers 5; Agani 18. Band S. 213 Z. 8 v. u. Der dreiste Schakal kommt nach al-Murraqiṣ al-akbar dem Lagerfeuer so nahe, daß dieser Dichter ihm, wie er sich (Mufaddaliyat, herausg. von Thorbecke Nr. 40, 12) rühmt, großmütig ein Stück Braten zuwirft.

⁴ Adschdal ein kleiner Raubvogel, eher Falke als Habicht. Ibn Duraid's Kommentar (Berliner Manuskript), wie zuerst Herr H. Ritter bemerkte, fast identisch mit dem Mubarrad-Druck (S. 63), erklärt das Wort durch saqr, ebenso Raba'i, Nisam al-garib S. 169, auch Ḥall gibt das Wort 'Amir b. at-Tufail Nr. 17, 4 S. 109 durch falcon wieder. Mubarrad, Kamil S. 248 Z. 13:

60 Jedoch es war ein Dschinn¹, der fährt verderbend durch die Nächte,
Denn solche Taten sind verwehrt dem menschlichen Geschlechte!"

Wann Sommerluft im Flimmerschein des Hundsterns Glut
schmelzen,
Daß ringelnd sich versengt vom Stein die Rasselvipern wälzen²,
62 Scheu ich mich nicht, dem Sonnenstrahl mein Antlitz auszusetzen,
Den Nacken nur umweht ein Tuch in buntgestreiften Fetzen;
63 Und saust der Wüste Wind um mich beim ungestümen Reiten,
Umflattert wirres Haargelock mein Haupt zu beiden Seiten,
64 Das, nicht von Salbenduft verschönt, die Pflege missen mußte,
Und auch der Waschung längst entwöhnt, bald bildet eine Kruste.

„Wann er auf sie nach der Scheinflucht einen Angriff macht, so stieben sie vor ihm auseinander wie kleine Vögel, die auf einen Falken stieben“ (sādafna adschdalā) [Georg Hoffmanns Freitag]. Nach Lebidi Nr. 42, s läßt sich der adschdal auf schwer zugänglichen Berggipfeln nieder. Weitere Belege in meinem Buch Das Wüstenlied Schanfaras S. 47.

¹ Wellhausen, Reste arabischen Heidentums, 2. Aufl., Berlin 1897 S. 154: „Gewöhnlich wirken ... die Dschinnen geheimnisvoll und unsichtbar; man merkt nur die Tat, nicht den Täter.“ Auch von Verschollenen sagte man, die Dschinnen hätten sie getötet.

² Brehms Tierleben 4. Aufl. (5. Band S. 530/1) identifiziert Efa mit *Echis carinata* Schn., der Sandrasselotter, die daselbst als „echte Wüstenschlange“ charakterisiert wird. Die Schilderung paßt ausgezeichnet: „Sie setzt sich“, heißt es bei Brehm von dieser Schlange, „den heißesten Strahlen der tropischen Sonne zur heißesten Jahreszeit aus, wird sowohl im Sand, der vollen Kraft der Sonnenstrahlen preisgegeben, gefunden wie unter Steinen und in Felspalten, die so heiß sind, daß man sie mit der Hand nicht berühren kann.“ Vergl. auch die Abbildung 5 S. 526/7 daselbst. Wahrscheinlich schildert der Dichter Ag. 21. Band S. 141 Z. 2 daselbe Tier durch das Beiwort arqasch (gefleckt).

- Mein Schritt durchquert der Öde Reich, wohin kein Mensch gedrungen,
 Hochflächen Schildesrücken gleich, vom Sturmlied wild umklungen¹;
⁶⁶ Da hielt ich weite Überschau² von schroffer Felsenspitze,
 Die ich erstieg bald aufgereckt, bald kauernnd auf dem Sitze;
⁶⁷ Rings in Behängen gelblich-graun Wildschafe weidend gehen
 Wie in Talaren³ Klosterfrau und bleiben stuzend stehen⁴;
⁶⁸ Mag ihnen, da der Tag verglimmt⁵, dem Steinbock⁶ gleich erscheinen,
 Der langgehört am Berghang klimmt mit weißgetupften Beinen⁷.

¹ Der dem Mubarrad zugeschriebene Kommentar erklärt charq als „eine weite Landschaft, in der man Raum hat und die der Wind durchstreicht.“ Vergl. ferner 'Abid b. al-Abraß, Enall's Ausg. Nr. 6,7, 9,12, Ag. 21. Band S. 138 Z. 6.

² Er brachte die beiden Enden der winddurchwehten Hochfläche nicht etwa, wie Samachšeri wähnt, durch seine Schnelligkeit zusammen, sondern dadurch, daß er von der Felsenspitze (qunna) sie auf einmal überblickte.

³ Statt „Talaran“ hätte ich vielleicht „Mulaen“ beibehalten sollen, da ein entsprechendes Wort kaum zu finden sein dürfte; ob hier Ordens- oder Festtracht angedeutet sein soll, bleibt zweifelhaft; der Begriff mulā'a ist jedenfalls ein weiterer; Schanfara selbst trug nach Agani 21. Band S. 141 Z. 4 eine abgeriebene mulā'a.

⁴ Vergl. Samachšeris Kommentar.

⁵ Weil der Steinbock gegen Abend zu klimmen beginnt und die Dämmerung die Verwechslung begünstigt.

⁶ A'sam „mit einer 'asame (Binde) versehen“ bezeichnet den Sinai-Steinbock Capra bedu nach dem für ihn charakteristischen weißen Knieleck. Al-wu'ulu 'l-'usmu: Nabiga, Ahlwardts Ausg. Nr. 8, 15. Lebid Nr. 42, 7/8 schildert die 'asma' (Fem. Sing.) auf dem steilen Maşal-Berge, wie an ihren Hufen Blätter der Balsamstaude haften.

⁷ Mit Unrecht vermißt man (z. B. Redhouse) einen effektvolleren Abschluß. Das Schlußbild, in dem das Steinwild den Gebannten für seinesgleichen ansieht, weil der Gedanke zu ferne liegt, daß in diese unzugängliche Einsamkeit ein Mensch vordringen könne, veranschaulicht die Verlassenheit in einer Weise, welche keiner Steigerung mehr fähig ist. Was Redhouse statt dessen konstruiert, erinnert an Effekte von französischer Mache und nimmt sich gegenüber der Wirkung des Originals flach und dürftig aus.

2. Das Neḥib aus Schanfaras Daḥide:

Mufaddalijat hrsg. von Thorbecke Nr. 18.

Für das von einigen in der Lamija vermischte Frauenlob bietet Mufaddalijat Nr. 18 einen Ersatz, wegen seiner verhältnismäßig geringen Betonung des Sinnlichen von Bedeutung. Bedürfte die Echtheit der Lamija noch weiterer Beweise, so könnte man namentlich dies Gedicht für sie anführen; auf beschränktem Raum begegnen in beiden mehrfach gleiche, sonst nicht häufige Ausdrücke; vergl. z. B. amma Lamija Vers 28, Mufaddalijat 18, 8 und Agani 21. Band S. 142 Z. 12, vor allem aber wird im weiteren Verlauf von Muf. 18 dieselbe Stimmung angeschlagen, welche die Lamija durchzieht; so wird Vers 27b wohl am besten auf die Tiere der Wüste bezogen und bildet demnach eine Parallele zu Lamija Vers 5 und 6; freilich könnte er auch auf den Aufenthalt unter den Benu Szalaman oder den Benu Saḥm gehn, wenn die Berichte Ag. 21. Band S. 134 und 135 historisch sein sollten. Thorbeckes handschriftliche Prosa-Übersetzung des von ihm zuerst herausgegebenen Gedichts, die ich aus der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft entliehen hatte, dürfte auch der folgenden Übertragung in gebundener Rede zu Gute gekommen sein, wenn ich auch den Kommentaren gegenüber auf einem andern Standpunkt stehe.

Samm 'Amr hat sich aufgemacht mit eiligem Entschlusse
Und nicht des Nachbars Zelt bedacht mit kurzem Abschiedsgruße.

- 2 Sie hat uns solches angetan ohn' alles Vorbereiten,
Als wir die Dromedare sahn, die Hälse wiegend, schreiten.
- 3 Wohl hab' ich, bis der Morgen graut, zum Lagerort gesendet
Den Blick und schaffend noch geschaut, die jetzt sich fortgewendet.
- 4 Sie gab, o Herz in meiner Brust, dir Hoffnung froher Stunden
Als meines Lebens höchste Lust, — und nun ist sie entschwunden!
- 5 Ich ward berückt, obwohl sie nie den Schleier ließ verwehen,
(Wie Schöne tun,) noch pflegte sie sich hin- und her zu drehen.
- 6 Sie heut den Abendtrunk, erwacht, den Frauen, die die Weiten
Durchwandern darabend in der Nacht, bei spendearmen Zeiten.
- 7 Ihr Zelt hat sie auf Höhen frei von Tadel aufgeschlagen,
Wie groß der Zelte Zahl auch sei, die Spötterrede tragen.

- 8 Ihr Blick am Boden weilt, als ob ein Kleinod sie vergessen,
Wann eine Antwort sie erteilt mit Worten karg gemessen.
- 9 Nie hat den Gatten heimgesucht Nachrede loser Zungen,
Man preiset rühmend ihre Zucht, wird Frauenlob gesungen.
- 10 Und kehrt zum Zelt er Abends froh, wie ein Beglückter eilet,
Dann fragt er nicht die Frage, wo tagüber sie geweilet.
- 11 Schlank, üppig, in Vollkommenheit umwallt von Lockenfülle,
Vor bösen Blicken nur gefeit durch eines Schleiers Hülle.
- 12 Noch labt die Luft vom Zeltplatz lind, wie vom Basilienkraute
Der würz'ge Duft, das Abendwind' mit frischem Tau betaute,
- 13 Wann es in Blüte prangend steht, verschont vom Sonnenstrahle,
Und Wohlgeruch hinüberweht aus Halsas stein'gem Tale.



A 71 325

ULB Halle 3/1
001 166 31X

